

*Asiatische Studien*  
*Études Asiatiques*  
*LXIV · 2 · 2010*

*Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft*  
*Revue de la Société Suisse – Asie*



Peter Lang  
Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

ISSN 0004-4717

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2010  
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern  
info@peterlang.com, www.peterlang.com, www.peterlang.net

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschliesslich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt  
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und  
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Switzerland

# INHALTSVERZEICHNIS – TABLE DES MATIÈRES CONTENTS

## *Aufsätze – Articles – Articles*

JOHANNES BRONKHORST .....265  
Against Methodological Positivism in Textual Studies

JOHANNES BRONKHORST .....275  
Who is Liberated? The Notion of Liberation While Alive  
in Some Selected Indian Texts

VINCENT ELTSCHINGER .....291  
On a Hitherto Neglected Text against Buddhist Personalism:  
*Mahāyānasūtrālaṅkāra* 18.92–103 and its *Bhāṣya*

ISABELLE RATIÉ .....341  
“A five-trunked, four-tusked elephant is running in the sky” – How Free  
is Imagination According to Utpaladeva and Abhinavagupta?

SANDRA SMETS .....387  
Les fausses couches dans la littérature āyurvédique

FRANÇOIS D. VOEGELI .....415  
Sur un démon mineur de la religion védique

## *Rezensionen – Comptes rendus – Reviews*

M.-L BARAZER-BILLORET, BRUNO DAGENS, VINCENT LEFEVRE (Eds.) .....435  
*Dīptāgama. Tome III (Chapitres 63-111). Appendice et Index. Édition  
critique.* (Marion Rastelli)

BERND EBERSTEIN .....437  
*Hamburg – Kanton 1731. Der Beginn des Hamburger Chinahandels.*  
(G. Lehner)

|   |     |
|---|-----|
| MARK EDWARD LEWIS .....   | 438 |
| <i>The Construction of Space in Early China.</i> (Hans van Ess)   |     |
| KLAUS MYLIUS .....  | 441 |
| <i>Wörterbuch Deutsch – Pāli.</i> (Andreas Bock-Raming)   |     |
| BARBARA SCHULER.....  | 445 |
| <i>Of Death and Birth. Icakkiamman, a Tamil Goddess, in Ritual and Story.</i><br>(Eva Wilden)   |     |
| JAKOB STUHLIK.....  | 447 |
| <i>Der arische Ansatz. Erich Frauwallner und der Nationalsozialismus.</i><br>(Walter Slaje)   |     |
| WU XIUJIE .....   | 463 |
| <i>Ein Jahrhundert Licht: Eine technikethnologische Studie zur Beleuchtung<br/>im chinesischen ländlichen Alltag.</i> (Jacob Eyferth) |     |
| Autoren – Auteurs – Authors.....  | 469 |

Trugschluß.<sup>45</sup> Sie müßte Vegetariern, Nichtraucherern und Anti-Alkoholikern im Grunde eine Warnung sein, sich trotz löblicher Absichten nicht eines Tages unerwartet in der Verdachtszone der *imitatio ducis* wiederzufinden. Befolgt man etwa dessen diätisches Regime? Der Autor hätte besser daran getan, sein Buch im Programm eines nichtwissenschaftlichen Verlages oder in dem eines ideologischen Organs unterzubringen. Mit Wissenschaft hat es nichts zu tun – trotz gegenteiliger Suggestion durch den reputierten Namen des Verlags, bei dem diese Abhandlung unerklärlicherweise erscheinen durfte.

Walter Slaje

WU Xiujie: *Ein Jahrhundert Licht: Eine technikethnologische Studie zur Beleuchtung im chinesischen ländlichen Alltag*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2009, 249 pp. ISBN: 978-3-447-05999-2.

“Eine wichtige Nebensache im Alltag” – so beschreibt Wu Xiujie die Rolle der Beleuchtung im China des zwanzigsten Jahrhunderts. Tatsächlich zeigt ihre Arbeit auf eindrucksvolle Weise, daß Beleuchtung durchaus nicht nebensächlich war und daß der Wandel der Beleuchtungstechnik – von Öl und Kerze über Petroleum bis zum elektrischen Licht – entscheidende Veränderungen im Alltagsleben, in der Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau, in der Wahrnehmung und Nutzung von Raum und Zeit, und vielleicht sogar in der Vorstellungswelt chinesischer Landbewohner nach sich zog. Gleichzeitig demonstriert sie, daß ein gut gewählter enger Fokus auf einen unspektakulären Bereich des Alltags zu inhaltlichen und methodischen Erkenntnissen führen kann, die weit über diesen Bereich hinausgehen. Die Autorin verfolgt einen zweifachen Methodenansatz. Einerseits benutzt sie die traditionellen Mittel der chinesischen Volkskunde und der europäischen Ethnologie: den genauen Blick auf materielle Kultur und Alltagsleben, die Analyse von mündlichen Überlieferungen und “kleinen” schriftlichen Quellen (lokale Sammlungen von Sprichwörtern, Kinderversen, Volkserzählungen usw.), und ausgedehnte Feldforschung (im Kreis Dingxian, Hebei, in Nordchina). Andererseits folgt sie der Einsicht der Technikgeschichte,

45 “[...] we must avoid the fallacy that in the last decades has frequently been used as a substitute for the *reductio ad absurdum*: the *reductio ad Hitlerum*. A view is not refuted by the fact that it happens to have been shared by Hitler.” Leo Strauss, *Natural Right and History*.<sup>1</sup> 1953, paperback edition Chicago 1965, S. 42f.

daß technischer Wandel immer auch kultureller und sozialer Wandel ist und daß Technik nicht nur Objekte sondern gleichzeitig auch Menschen und deren Beziehungen produziert (36). Das Verhältnis zwischen der empirisch dichten aber theoriefernen volkskundlichen Forschung und der sozial- und kulturhistorischen Theoriebildung bleibt dabei allerdings etwas unklar: die Autorin lehnt die Unterordnung des konkreten Alltagslebens unter theoriegeleitete Verallgemeinerungen ab und spricht sich für eine Nachzeichnung der Alltagswelt in all ihren komplexen Zusammenhängen aus (21); gleichzeitig warnt sie aber vor einem Empirizismus, der vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht (27).

Chinesische Beleuchtung, wie Wu sie beschreibt, war lange Zeit geprägt durch Knappheit. Lampenöl wurde aus Raps, Baumwollsamensamen, oder Sesam gewonnen und war nicht grundsätzlich von Speiseöl verschieden. Mehr Licht im Haus bedeutete daher weniger Öl im Kochtopf – eine erhebliche Einschränkung in der ohnehin kargen und fettarmen Kost Nordchinas. Beleuchtet wurde punktuell, mit tragbaren Lampen, die nicht das ganze Zimmer sondern nur das Blickfeld der arbeitenden Person erhellten. Auch zeitlich war der Lichtverbrauch begrenzt: Lampen wurden so spät wie möglich angezündet und so früh wie möglich gelöscht. Im Winter ging man früh zu Bett, um Lampenöl und Kalorien zu sparen. Beleuchtung war Frauensache, da Frauen noch spät abends spannen, webten und nähten, während Männer in der Regel nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr arbeiteten. Wu spricht von einer “Zwangsgemeinschaft” der im Winter um die Lampe gescharten Familie, betont aber auch, daß Männer häufig dieser Gemeinschaft auswichen und sich an männlich dominierte Orte – traditionell in den Stall, nach der Kollektivisierung in Gebäude der Dorfverwaltung – zurückzogen. Nur einmal im Jahr schwang Sparsamkeit in Verschwendung um. Zu Neujahr wurden alle verfügbaren Lampen angezündet oder (nach der Elektrifizierung) die üblichen 40-Watt-Lampen durch solche von 200 Watt ersetzt (155).

Petroleum – eingeführt in 1850 von der Standard Oil Company und beinahe flächendeckend vertrieben – veränderte die materielle Kultur der Beleuchtung in Nordchina nur unwesentlich. Es wurde in leicht angepassten traditionellen Lampen verbrannt, so daß Verbraucher ohne größere Umstände von Petroleum zu Pflanzenöl und wieder zurück wechseln konnten. Die Frage ist, warum Petroleum sich überhaupt durchsetzen konnte, da es dem Pflanzenöl an Leuchtkraft kaum überlegen und vor allem in entlegenen Gegenden deutlich teurer war. Die verblüffende Antwort der Autorin ist, daß der Vorteil des Petroleums vor allem in seiner Ungeniessbarkeit lag. Nutzer von Raps- oder

Baumwollöl sahen Lampenöl als vom Munde abgespartes Speiseöl. Wer dagegen Petroleum kaufte, nahm damit die Entscheidung für ein gewisses Maß von Licht vorweg und mußte nicht mehr täglich zwischen den Anforderungen des Magens und des Auges abwägen.

Wie auch in der Sowjetunion galt das elektrische Licht im maoistischen China als Symbol des Fortschritts: ein weit verbreiteter Slogan versprach den Bauern "zweistöckige Häuser, Telefon und elektrisches Licht" (*loushang louxia, diandeng dianhua*) als Frucht der sozialistischen Entwicklungspolitik. Tatsächlich führte die Elektrifizierung aber zu eher graduellen Veränderungen. In den fünfziger Jahren setzte die Regierung auf kleine, dezentrale Dampfkraftwerke, die nur sehr schwachen Strom lieferten; erst in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre wurden diese zu grösseren Netzwerken zusammengeschlossen, aber auch dann behielt der Stromverbrauch in Industrie und Landwirtschaft (vor allem für Bewässerung) Vorrang gegenüber dem Privatverbrauch. Schwache und schwankende Spannung reduzierte den Nutzen des elektrischen Lichts, aber die Tatsache, daß der Wolframfaden nur langsam aufglühte, gab dem neuen Licht "Prozesscharacter" (170) und nahm ihm damit seine Fremdheit. Auch nach der Elektrifizierung regierte die Knappheit. Glühbirnen wurden zum Beispiel repariert, indem das Glas aufgeschmolzen und der gebrochene Faden durch einen neuen ersetzt wurde.

Wu beschreibt ein eher zwiespältiges Verhältnis chinesischer Bauern zu der neuen Lichtquelle: einerseits Freude über ihre Helligkeit und Benutzerfreundlichkeit, andererseits ein Gefühl der "Demütigung" (215) und Entmachtung gegenüber einer Technologie, die aufgrund schlechter Installation und Unwissenheit mit beträchtlichen Gefahren verbunden war und den Einzelnen in unkontrollierbare Netzwerke einband. Begriffe wie "Stromzuteilung nach persönlicher Bevorzugung" (*renqing dian*), "nach Beziehungen" (*guanxi dian*) und "nach Macht" (*quanli dian*) zeigen, daß Stromzuteilung nicht immer fair und demokratisch geregelt wurde. Für Frauen bedeutete Elektrifizierung ein Verlust von Kontrolle über alltägliche Arbeitsabläufe und über die Nutzung des Raums: Lampen wurden nun von Männern installiert und gewartet, und die zentral gehängte, das Zimmer gleichmässig ausleuchtende Glühbirne führte zur Auflösung der "Zwangsgemeinschaft" um das Licht und damit zu einer stärker männlich geprägten Nutzung der Innenräume.

Ein durchgängiges Thema des Buches ist das Fortbestehen alter Gewohnheiten und Einstellungen trotz des technologischen Wandels. Das beginnt mit

anfanglichen Anpassungsschwierigkeiten: so berichtet Wu, daß Stromnutzer anfangs versuchten, Glühbirnen auszublasen oder ihre Pfeifen an ihnen anzuzünden. Eine Informantin erzählt, wie sie in einem erstmals hell erleuchteten Raum abwechselnd verschiedene Nähmaschinen benutzte, um das auf einmal überreichlich vorhandene, aber immer noch wertvolle Licht “in jeder Ecke auszunutzen” (51). Technologische Ungleichzeitigkeit zeigt sich auch in dem weiterhin extrem sparsamen Umgang mit Beleuchtung in Haushalten, die sich eigentlich mehr Licht leisten könnten. Bis heute wird selten mehr als eine Lampe in einem Raum angeschaltet; ältere Leute kommen mit 15-Watt Birnen aus und auch jüngere halten Lampen mit mehr als 60 Watt für unnötige Verschwendung (148). Der durchschnittliche monatliche Stromverbrauch einer ländlichen Familie liegt zwischen 10 und 20 kWh – fünf bis zehn Prozent dessen, was ein deutscher oder schweizer Haushalt verbraucht. Dahinter liegen, so Wu, andere Zeit- und Raumnutzungsstrategien und andere Körpertechniken. Dies wird deutlich am Beispiel ihrer Gastgeberin, die bei Stromauswahl im Dorf in fast völliger Dunkelheit das Essen zubereitet; es zeigt sich auch in der (anscheinend weit verbreiteten) Klage älterer Frauen über den “exzessiven” Lichtverbrauch ihrer Schwiegertöchter, die noch nicht gelernt hatten, auch ohne Licht gleichmässig zu spinnen und zu nähen (146–47). Dies legt die Vermutung nahe, daß zumindest für Teile der Landbevölkerung das Sehen nicht den gleichen uneingeschränkten Vorrang über die anderen Sinne hatte, den es für uns in der Regel hat, und darüber hinaus, daß die nicht-visuellen Sinne geschlechts- und generationsspezifisch unterschiedlich ausgebildet wurden. Die Fähigkeit, auch ohne Licht zu “sehen” scheint in den letzten Jahren verloren zu gehen: Wu berichtet von einem aus der Sicht alter Bauern verschwenderischen Umgang mit Licht unter jungen Leuten (191) und suggeriert damit, daß die von der *Annales*-Schule aufgestellte These einer zunehmenden Visualisierung in der Moderne und eines Verlusts anderer Sinne auch für China zutrifft.

Für mich liegt der Hauptnutzen dieses Buches darin, daß es auf vorbildhafte Weise zeigt, wie die dramatischen Umwälzungen des zwanzigsten Jahrhunderts im Alltag erfahren wurden, nämlich gebrochen durch technische Unzulänglichkeiten und gefiltert durch alte Gewohnheiten. Für viele ländliche Chinesen lag der Hauptinhalt der Revolution eher im schon erwähnten Slogan vom “zweistöckigen Haus, Telefon und elektrischen Licht” als in Klassenkampf und Kampagnenwesen, aber selbst ein scheinbar abruptes, “revolutionäres” Ereignis wie die ländliche Elektrifizierung ist nur als lang ausgedehnter Prozess zu ver-



stehen, der erst mit der Ausbildung neuer Sehgewohnheiten und Körpertechniken in der nächsten Generation zum Abschluss kam.

Ein Mangel ist zu erwähnen: Die vier inhaltlichen Kapitel (“Alltag mit knappen Beleuchtungsressourcen”, “Materielle Kultur der Beleuchtung”, “Praktiken im Alltag”, “Wahrnehmung von Beleuchtung”) sind nicht scharf voneinander abgegrenzt, so daß Angaben zum Beispiel zu volksliterarischen Motiven oder zum Umgang mit elektrischen Licht über mehrere Kapitel verteilt sind. Da ein Index fehlt, ist es nicht immer einfach, sich im Text zurechtzufinden.

Jacob Eyferth